

Predigt am 27.01.2018 (3. Sonntag Lj. C): Lk 4,14-21
Was braucht es?

I. *„Bekommen die Menschen bei uns, was sie brauchen? Und brauchen sie das, was sie von uns bekommen?“* Diese kritische Anfrage stellte erst kürzlich **Peter Kohlgraf**, der neue Bischof von Mainz, gerichtet an die klassische, an einen festen Ort gebundene, territoriale Pfarrei. Sie entspreche immer weniger den immer mobiler werdenden Lebenswelten der Menschen. Auch wenn sich die kirchlichen Räume leider zwangsläufig verändern und vergrößern, bleibt diese Frage, ob die Christenmenschen bei uns, von uns bekommen, was sie brauchen und ob sie brauchen können, was sie von uns bekommen.

Es ist aber gar nicht so einfach zu sagen, was die Menschen von der Kirche brauchen, ob und wo man sie noch brauchen kann; schließlich geht es um Christen-tum, nicht um Brauch-tum. Auch das Schema Angebot und Nachfrage braucht's net, wie man in Bayern sagt. Es taugt nicht zu unserer Fragestellung. Kirche und Pfarrei, Gemeinde und Stadtkirche: Wir sind kein Bauchladen, aus dem man sich nach Belieben bedienen kann. Dienstleister gern, aber Liebediener nicht!

Vielleicht fragen wir zunächst nicht nach der Brauchbarkeit der Kirche als solcher, sondern danach, was vielleicht bei uns - in und von unseren Gemeinden - nicht oder nicht mehr gebraucht wird, nicht mehr dienlich ist, sondern ausgedient hat. Braucht's wirklich noch (evangelische) Tanznacht und (katholische) Pfarrfasnacht? Müssen wir die uns verbliebenen Gemeindemitglieder womöglich bei Laune halten? Das ist nur ein Beispiel für viele herkömmliche Formate von Gemeinde, die Auslaufmodelle geworden sind. Wir erweitern und verfeinern ständig unsere Angebote auf allen Ebenen der Kirche - schauen Sie sich nur die Flyerflut an unseren Schriftenständen an. Die immer geringere Nachfrage lässt nachfragen, ob hier noch etwas vom sog. Kerngeschäft der Kirche zum Vorschein kommt: Zeugnis zu geben, Zeuge zu sein für das, was es von Gott her braucht für des Menschen Leben und Tod: Erlösung nennen wir das, auch wenn das nicht die Lösung oder Antwort auf die (bischöfliche) Anfrage am Anfang der Predigt ist.

II. Vom Evangelium her und vom Evangelium aus brauchen die Menschen Heil und Heilung. Wir könnten auch sagen: Sie brauchen Gott - mehr als sie ahnen oder wahrhaben wollen. Dazu ist die Kirche da, *„Zeichen und Werkzeug“* (II. Vaticanum) zu sein für Gottes Wahrheit und Wirklichkeit. Bekommen die Menschen das bei uns, um an die Eingangsfrage anzuknüpfen? Ich bin schon froh, wenn sie davon etwas mitbekommen, wenn sie zu uns kommen (müssen) bei einem Glücksfall wie Hochzeit oder Trauerfall wie Beerdigung oder Zweifelsfall wie Taufe oder Reinfall wie Erstkommunion. Glaube und Kirche dürfen nicht nur Bestätigung und Zustimmung sein, sie müssen auch Zumutung und Widerstand wagen. In der Synagoge von Nazareth sind Jesu Mitbürger zunächst beeindruckt von seiner Rede. *„Alle stimmten ihm zu und staunten über seine Worte ...“* Dass er ihnen jedoch nicht nach dem Munde geredet, sondern sie herausgefordert, ja provoziert hat mit seiner neuen, unerhörten Gottesbotschaft, zeigt der unerwartete Umschwung: Wut und Unverständnis schlugen ihm auf einmal entgegen. Das hat die heutige Perikope wohlweislich unterschlagen, wenn es am Ende heißt: *„Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch sie hindurch und ging weg.“* (Lk 14, 28-30)

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html